

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das g'malte Dirndl

[urn:nbn:de:bsz:31-309807](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-309807)

Das g'malte Dirndl

Von Robert Sch a r l, Stuttgart.

(Nachdruck verboten.)

Die Glocken der Dorfkirche läuteten den Festtag ein. Von den entferntesten Höhen eilten die Leute herbei, es sollte ja ein Altar neu eingeweiht und das Bild der heiligen Notburga, der Schutzheiligen des Ortes, enthüllt werden. Auch der junge Mojerbauer stand im Sonntagskleid bereit zum Kirchgang. Die Landestracht kleidete den schlanken, dabei aber doch kräftigen jungen Mann mit dem braunen Ringelhaar und den treuherzigen blauen Augen vorzüglich.

Er war gerade im Begriff, der Muhme Therese, einer entfernten Verwandten seiner Mutter, die ihm seit dem Tode der Eltern die Wirtschafft führte, klar zu machen, daß es nicht seine Schuld sei, daß er bis jetzt noch keine passende Frau gefunden habe.

Die Muhme meinte, heute, wo auch von den fernsten Höfen die Leute ins Dorf kämen, würde er ja endlich doch auch ein Dirndl finden, das seinen Ansprüchen genügen könnte. Die Therese wollte sich schon lange zur Ruhe setzen und zu ihrer verwitweten Tochter ziehen, darum ließ sie nicht nach mit dem Reden und Fragen.

„Schau, Bertl“, sagte sie, „du hast schon mit so vielen hübschen und braven Dirndln angebandelt, und immer, wenn es Ernst werden sollte, bist du ausgekniffen. Da ist einmal die Müller Rosl, dann die Wegerer Kathi, die Bäcker Broni, und zuletzt die Cilli vom Purkerhof.“

Der Bauer hatte stillschweigend den Redeschwall über sich ergehen lassen. Als die Muhme endlich

atemschöpfend inne hielt, entgegnete er mit ruhiger, fester Stimme: „Ja, Ihr habt recht, aber ich will Euch sagen, warum ich mich noch nicht binden konnte. Die Müller Rosl hat neben mir mit dem Kernhofer geliebäugelt, dessen Hof schöner und größer als der meine ist. Die hätte mich nur dann genommen, wenn der Kernhof für sie unerreichbar blieb. Die Wegerer Kathi hab ich einmal gehört, wie roh und lieblos sie mit ihrer Mutter und dem Gesinde umging, und was die Bäcker Broni anbelangt, so steht die für eine Bäuerin viel zu viel vor dem Spiegel. Und die Cilli vom Purkerhof, die hab ich einmal im Hauskleid gesehen, und da ist mir die Lust zum Heiraten vergangen, so schlampig und unsauber war sie. Da bleib ich lieber ledig und wirtschafte mit fremden Leuten, wenn Ihr, liebe Muhme, nicht mehr bleiben wollt. Fremde Leute kann ich jederzeit fortschicken, wenn sie mir nicht passen, eine Frau aber muß ich mein ganzes Leben lang behalten.“

Die Muhme zuckte die Achseln und meinte grollend: „Soll denn ein Mäd'el gar keinen Fehler haben? Eine solche mußt du dir erst suchen, und im übrigen glaube ich, daß es für dich das Beste sein wird, wenn du dir ein Dirndl mal en laßt!“ Dann nahm sie ihr Tuch und ging.

Der Bauer sah noch eine Weile vor sich hin, dann folgte er ihr auf den Kirchgang. —

Nach der Einweihung, als der Gottesdienst zu Ende war, stauten sich die Leute vor dem Altar, an welchem das neugemalte Bild prangte. Es stellte die heilige Not-

burga dar, wie sie die Sichel in die Luft wirft, die über ihrem Haupte schweben bleibt. Es war ein gutes Bild, und alle Leute waren sich darüber einig, daß man sich was Lieblicheres und Sanfteres als das Gesicht der Heiligen gar nicht vorstellen könne. Die treuen blauen Augen, die langen blonden Zöpfe, die das Köpfchen wie eine Krone umgaben, all dies gab dem Gesicht einen eigenen Reiz.

Der Moserbauer konnte sich gar nicht satt sehen an dem Bilde. Lange, nachdem die Kirche schon ganz leer war, stand er davor, und immer fester wurde der Entschluß in ihm, wissen zu wollen, ob und wo so ein Mädchel existiere. Wenn ja, so müsse dieses sein Weib werden, denn die könne nicht falsch und herzlos sein. Vor allem mußte er wissen, wer das Bild gemalt habe. Er ging in den Pfarrhof, und dort sagte ihm der Pfarrer, daß der Maler des Bildes zufällig im Ort noch anwesend sei und im Gemeindegasthaus Wohnung genommen habe.

Nun eilte der Moserbauer dort hin und traf richtig den Künstler an. Er bat ihn, ihm zu sagen, wo sich das Dirndl, das er als Notburga gemalt habe, befinde, denn er könne nicht glauben, daß man so ein liebes Gesicht, ohne es gesehen zu haben, nur so aus dem Kopf malen könne. Der Maler, ein älterer Mann, sah den jungen Bauern prüfend an, dann sagte er lachend: „Ihr habt Glück, es ist ein wirkliches, leibhaftiges Dirndl, das ich da gemalt habe, und zwar ist es die Schwester des Dedbauern aus Schönbichel. Das arme Ding hat wohl nichts Gutes bei der reichen Schwägerin, nichts als Arbeit und Scheltworte, und kaum das Sattessen. Wenn ich diesem Geizhals von einer Bäuerin nicht für die



verlorene Arbeitszeit zwanzig Mark gezahlt hätte, würdet Ihr wohl nie das liebe Gesicht gesehen haben.“ —

Der Bauer bedankte und empfahl sich, spannte seine Bräundl ein, übergab dem Großnecht Matthias, der schon bei seinen Eltern gedient hatte, den Hof, und fort ging es nach Schönbichel. Im Gasthaus des Ortes erfuhr er zufällig, daß der Dedbauer ein Pferd zu verkaufen habe. Nun war also auch ein Vorwand gefunden, um auf den Hof zu kommen. —

Es war so, wie der Maler gesagt hatte. Der Dedbauer, sowie seine Schwester, das Annerl, hatten ein schweres Leben. Die Bäuerin war nämlich eine gar bissige Person. Das Annerl war ganz wie auf dem Bilde und sah in ihren armseligen Kleidern doch so nett und sauber aus, daß man deren Alter und verwaschene Farben gar nicht bemerkte.

Der Mojerbauer blieb einige Tage in Schönbichel. Ein Pferd zu kaufen, muß man sich ja gut überlegen. Er kam einigemal auf den Dedhof, und einmal gelang es ihm, das Annerl im Wiesgarten allein zu treffen. Da frug er das Mädchen, ob sie Bäuerin auf dem Mojerhof werden wolle, und er bekam

kein Nein als Antwort. —

Als er dann bald darauf seine junge Frau der Muhme Therese zuführte, sagte er lachend: „Schau, Muhme, dein Rat war doch wirklich der allerbeste, und ich hab ihn befolgt. Ich hab mir mein Dirndl *m a l e n* lassen!“

Im Schwarzwald eine Mühle steht . . .

Im Schwarzwald eine Mühle steht,
wohl an die hundert Jahr,
und immer noch das Mühlrad dreht
ein Bächlein hell und klar.

Vor vielen Jahren kehrte ich
zur kurzen Rast dort ein,
mit frohem Blick begrüßte mich
des Müllers Töchterlein.

Wir saßen dann so manche Stund',
bis in die Nacht hinein;
ich küßte ihren roten Mund
und trank den besten Wein! —

Und als beim ersten Sonnenstrahl
ich Stecken nahm und Hut,
da sprach das Mägdlein aus dem Tal:
Bleibst du mir lieb und gut?

Es hat in sternbesäter Nacht
des Müllers Töchterlein,
all ihre Liebe dargebracht:
und ich lieb dich allein!

Als ich nach Jahren wiederkam
war ich im Schmerz allein,
es war der Tod, der herzlos nahm
die Allerliebste mein. —

So schnell vergehen Lieb' und Lust,
wie eines Windes Weh'n;
all meiner Sehnsucht in der Brust
erblüht kein Wiedersehn. —

Im Schwarzwald eine Mühle steht
wohl an die hundert Jahr,
und immer noch das Mühlrad dreht
ein Bächlein hell und klar. —

Karl Böke.